



Maria Rolly

«Mütter-Zyklus» 1988–1991

In der Sammlung des

museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut**.

Davidstrasse 44 | CH-9000 St. Gallen

Alle Abbildungen:

© Maria Rolly (*1925), Basel.

Der «Mütter-Zyklus», 16-teilig, 1988–1991,

Pastellkreide auf Papier, je 93,5 x 64,5 cm

Copyright by Pro Litteris.

© Texte: bei den Autoren.

Layout: Enrico Luisoni, MuttENZ BL,

Künstler und Präsident der Visarte Region Basel

«Und dann male ich ...»

Im Frühling 1988 wurde meine Mutter Witwe. Sie war damals 82 Jahre alt. Zeit ihres Lebens war sie bei guter Gesundheit. Ihr verstorbener Mann, mein Stiefvater, war ein hilfsbereiter, gutmütiger Mensch gewesen. Er hat meiner Mutter im Alter die meiste Arbeit abgenommen. Nun war meine Mutter plötzlich allein und total hilflos, nur ihr autoritärer Charakter ist ihr geblieben. Ich bin ihr einziges Kind. Ich bin bei meinen Grosseltern auf dem Land aufgewachsen. Mit meiner Mutter habe ich nie zusammen gelebt und meinen leiblichen Vater habe ich nie gekannt. Für mich war es aber selbstverständlich, meiner Mutter in dieser Situation zu helfen sich zurechtzufinden.

In dieser Zeit der Trauer war ich oft mit ihr zusammen und wir haben viel miteinander gesprochen, was vorher nie der Fall war. Nach solchen Gesprächen bin ich meist traurig und sprachlos von ihr fort. Ich habe eingesehen, dass meine Mutter zur Zeit meiner Geburt gar nicht in der Lage war, ihre Situation zu begreifen, geschweige denn, dass sie dieselbe in ihrem späteren Leben verarbeitet hatte. Meine Mutter tat mir leid.

Ich bin ihr dankbar, dass sie mir mein Leben gegeben hat, aber es genügt nicht und nie, einfach ein Kind zu gebären. Es ist nötig, für das Kind die Bausteine zu setzen für sein neues Lebens-Haus. Die Mauern zu errichten, Fenster und Türen einzusetzen, die Zimmer einzurichten und zuletzt ein Dach auf das Haus zu tun.

Jedes Lebens-Haus wird von Zeit zu Zeit von Sturm ergriffen, aber die Risse in den Mauern können das Fundament nicht erschüttern, wenn das Haus solide gebaut wurde. Ich bin durch mein Lebens-Haus gegangen und habe mir die zugekleisterten Risse, die bis ins Fundament reichen, angesehen.

Das hat dazu geführt, dass ich in relativ kurzer Zeit all diese Mütterbilder malte.

Für mich ist es aber durchaus klar, weshalb ich sonst in einer ganz anderen Symbolik und Malart meine Träume und Wünsche verarbeite. Während ich mich an den Arbeitstisch setze, gehe ich durch mein Lebens-Haus, steige bis in den Keller, betrachte die Steine des Fundaments, um festzustellen, was es im Moment zu reparieren und zu pflegen gilt.

Und dann male ich.

Maria Rolly

Sechzehn Mütter

Sechzehn fast lebensgross gegebene Porträts von Frauen konfrontieren uns Betrachter mit ihrer Mutterschaft, mit der unterdrückten, der leidvollen, der glücklichen, der sublimierten Mutterschaft. In ihrer bezwingenden Gegenwärtigkeit treten die Figuren an, das Thema weit zu fassen. Das grosse Format der Bilder und das Mittel der farbigen Zeichnung sichern der Sache der Mütter die notwendige Unmittelbarkeit.

In der Gestalt der bösen, der guten oder der janusköpfigen Mutter handelt Maria Rolly auch von ihren Müttern. Sie gibt ihnen ein Gesicht und einen Körper. Als Mittel der künstlerischen Vergegenwärtigung wählt sie Pastellkreide, die ein rasches Arbeiten in fortlaufenden flächendeckenden Mustern erlaubt (die Künstlerin spricht von «Striggete»). Auch als Rollenbilder bewahren die Porträts ihre Individualität – dank der gewählten künstlerischen Form, die bald gebündelt und streng, bald ausgelassen und lebensprall erscheint. Die vollbusige Schönheit mit den ausladenden Hüften sprengt das Bildformat lustvoll, wohingegen das erschreckte Wesen, in sein Schicksal verstrickt, sich in die Mitte des Bildes drückt. Eine andere nutzt den gegebenen Raum für ausgreifende Gesten, eine nächste ist ganz abwehrende Hände und verängstigt aufgerissene Augen. Scham, Stolz, Schande, Angst, Körperfreuden, Lebensglück – sie alle finden die treffende, die sprechende künstlerische Form.

Die ausdrücklich erzählerischen Qualitäten in der Anlage der Bilder gehören zum Bildverständnis der vormodernen Malerei. Die Kritik rückte die Malerei von Maria Rolly denn auch bisweilen in die Nähe der «peinture naïf», wie sie die Entfaltung der modernen Malerei als herausfordernde Gegenposition

beharrlich begleitet. Der Begriff der Naiven Malerei, der «art brut» bleibt unscharf und anfechtbar. Wer das Insistieren auf der gegenständlichen Mitteilung als gültige Darstellungsform verteidigt, wehrt sich auch gegen den Vormachtanspruch der modernen Malerei. In der Ausprägung des Magischen Realismus ist die figürliche Malerei im Basler Kunstschaffen seit den 1920er-Jahren eine Konstante und ein sicherer Wert.

Die Tatsache, dass Maria Rolly aus eigener Kraft ihre künstlerische Ausdrucksform erarbeitet hat, besagt wenig über die Art der Annäherung an ihre Bildthemen. Diese ist alles andere als bildtechnisch unbedarft und inhaltlich verklärend. Die Künstlerin vertraut auf die Fähigkeit, Beobachtungen, Erfahrungen und Überlegungen bildkräftig zu fassen und ihnen eine bewegende Bildgestalt zu geben, die tiefere Einsichten eröffnen kann. So finden wir uns, nur ein paar kleine Schritte weiter, neben der eingeübten alltäglichen Wahrnehmung in Bildwelten, die uns gleichzeitig vertraut und verwandelt, ja verzaubert erscheinen.

Die Künstlerin selber gibt ihrem Mütter-Reigen einen genauen autobiographischen Ort. Über diesen hinaus dürfen die Bilder allgemeine Gültigkeit beanspruchen. Als Künstlerin spricht Maria Rolly zu uns mit ihren Bildern. Ihre Bilder sprechen von den schweren und den leichten Dingen des Lebens und sie tun dies mit einer eindringlichen Unmittelbarkeit, wie es gute Bilder vor andern Medien können. Und dann erreichen uns die Bilder dort, wo wir uns Spuren von Naivität, von Unschuld vielleicht bewahrt haben.

Dorothee Huber, Kunsthistorikerin, Herbst 2017

ANDRES PARDEY: Der «Mütter-Zyklus» von Maria Rolly

Ich bin der Meinung, dass der «Mütterzyklus» von Maria Rolly ein Kunstwerk ist, das in seiner Eigenständigkeit und mit seiner eindrücklichen biographischen Einbettung in ein Leben und in unsere Zeit verdient, in einer öffentlichen Schweizer Sammlung einen Platz zu finden. Dafür gibt es drei Gründe, die ich gerne ausführen möchte: Sie sind unter den Stichworten Biographie, Zeitgeschichte und Qualität zu summieren.

Über den «Mütter-Zyklus» von Maria Rolly zu schreiben, ihn schon nur zu betrachten, ist fast nicht möglich, ohne sich die biographischen Zusammenhänge zu vergegenwärtigen – dies wird zunächst auch von der Künstlerin selbst geleistet, eindrücklich, prägnant. Sie beschreibt einen äusserst schwierigen Findungsprozess, den sie und ihre Mutter durchliefen, als diese in hohem Alter Witwe wurde, wie die zwei Frauen offenbar erst am Ende des Lebens der Älteren fähig waren, miteinander zu sprechen und sich zu verstehen.

Etwas anderes erwähnt die Künstlerin nur in einem Nebensatz: dass es für sie selbstverständlich war, ihrer Mutter in der Krise nach dem Verlust von deren Lebenspartner zu helfen – trotz eines Lebens, das nie von Nähe zwischen Mutter und Kind geprägt war. Es sind diese zwei Anhaltspunkte, die sich in den Bildern manifestieren: eine unbedingte Nähe – gleichzeitig geprägt von einem klaren, fast analytischen Blick und der Darstellung einer sentimental Vorstellungs- oder Wunschwelt. Und dieser absolute Wille, diese Frau, die ihre Mutter ist, kennenzulernen und ihr Leben und Sein zu entschlüsseln – und eben: ihr zu helfen, wohl schlussendlich mehr im Gespräch als bei nützlichen Dingen wie Einkaufen oder Rechnungen zahlen ...

Bei einem Thema, das so sehr von der Biographie zweier Menschen geprägt ist, stellt sich natürlich sofort auch die Frage nach der Einbettung in ihre Geschichte – in die Zeitgeschichte, in das sozialhistorische oder auch politische Umfeld. 1988, als die Auseinandersetzung Maria Rollys mit ihrer Mutter begann, war diese 82 Jahre alt. Ihre Tochter, 1925 geboren, 63. Die zwei Frauen hatten den Zweiten Weltkrieg erlebt, Maria bei den Grosseltern auf dem Land, in ihre Lebenszeit fielen die Einführung der AHV oder – wichtiger – die leidvoll lange Einführung des Frauenstimmrechts. Frauenbewegung hiess auch die Beschäftigung mit Rollenbildern, die von der Gesellschaft vorausgesetzt oder erwünscht waren – oder eben nicht toleriert wurden. Es hiess auch Auseinandersetzung mit der eigenen Position – oft mit derjenigen der Mutter und damit auch mit der Beziehung zwischen den Generationen. Ohne allzu viel in den «Mütter-Zyklus» von Maria Rolly hinein zu interpretieren, kann sicher festgehalten werden, dass sich hier ein Bewusstsein für die Stellung der Frau manifestiert, das tief in einer selbstbewussten Betrachtung der eigenen Position in der Gesellschaft wurzelt. Nicht zufällig erinnern manche der Mutterbilder unmittelbar an Frauendarstellungen, wie sie etwa im Werk (der über zwanzig Jahre jüngeren) Basler Künstlerin Miriam Cahn zu finden sind.

Nebst aller Biographie und Zeitgeschichte sind die Bilder aber auch vor allem und insbesondere eins: Kunstwerke, die berühren, faszinieren, die den Blick führen und fesseln, die das tun, was Kunst eben kann: zum Nachdenken animieren, als Vor-Gedanke dies formulieren, was ohne ihre Inspiration sich nicht ergeben hätte. Es sind ganz einfach gute Kunstwerke. Und es sind Kunstwerke, die zur Verfügung stehen. Die Künstlerin wünscht sich zu Recht, dass die 16 fast einen Meter hohen Pastellzeichnungen in einer öffentlichen Sammlung in der Schweiz einen würdigen Platz finden. Einen Wunsch, den ich hiermit sehr unterstütze.

Andres Pardey, Frühjahr 2018

(Kunsthistoriker, Vizedirektor des Museum Tinguely Basel, ein Kulturengagement von Roche.)

UTE STOECKLIN: Maria Rolly – Der «Mütter-Zyklus», Versuch einer Annäherung

Maria Rolly ist eine anerkannte Künstlerpersönlichkeit der Stadt Basel. Als Autodidaktin begann sie mit 40 Jahren zu malen und stellte bereits ein Jahr später in der Kunsthalle Basel aus, was damals wie heute als Besonderheit angesehen werden darf. Die Künstlerin fasst in ihrem Bildwerk zusammen, was sie seit frühester Kindheit bewegt hatte: die Trennung von der Mutter, die fürsorgliche Aufnahme und Jugend bei den bäuerlichen Grosseltern

auf dem Lande, die Eindrücke der Natur. Ihr Leben bewegte sich im Rahmen des für eine junge Frau damals Möglichen und Üblichen. Ein Kunststudium war ihr verwehrt bis sie ihrem Mann, dem Basler Grafiker Hanspeter Rolly begegnete, der ihr malerisches Talent erkannte und unterstützte. Es entstanden erste frühe Werkgruppen, zunächst vornehmlich Blumen und Häuser, darunter Bauernhäuser, deren unterschiedliche Bauarten sie inspirierten. Gärten wurden zu surrealen Paradiesen. Maria Rolly arbeitet zyklisch. Sie studierte alle Techniken, derer sie bedurfte und führte sie zu grosser Perfektion. Wir finden Malerei, Grafiken, Collagen, Hinterglasmalerei, darunter Werke von oft starker Symbolkraft. Sie zeugen von einem subtilen, sensiblen Farbensinn und Kontrastreichtum. Ihre Themenkreise findet sie vor allem in der Natur, auf Reisen, in der Musik oder in der eigenen Trauer. Gestalterische Vielfalt führt in Zwischenzonen von *Peinture naïf* und *Fantastischem Realismus* bis hin zur *Art brut*.

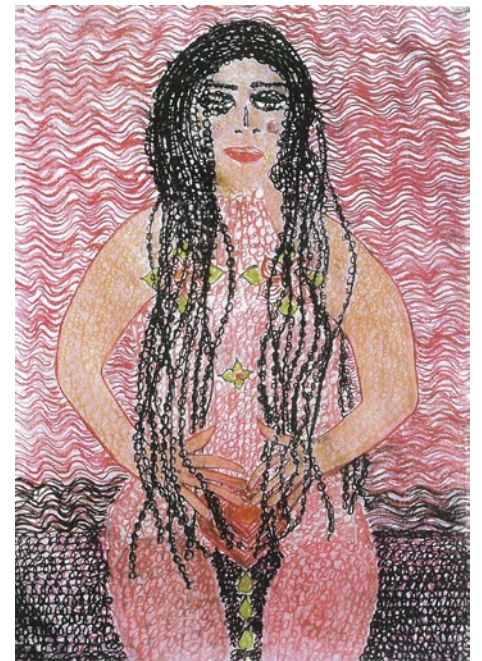
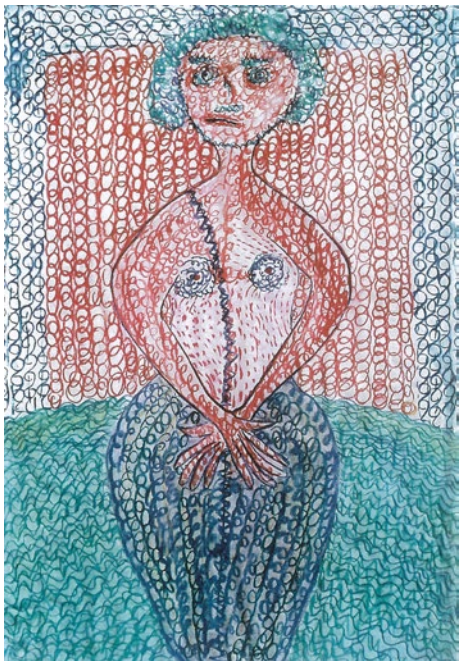
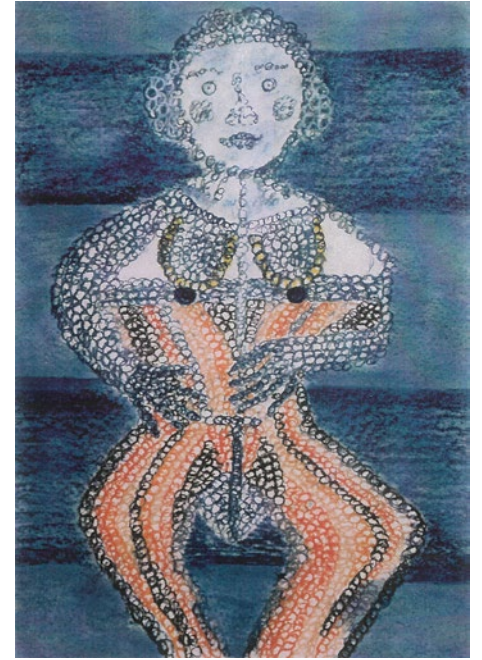
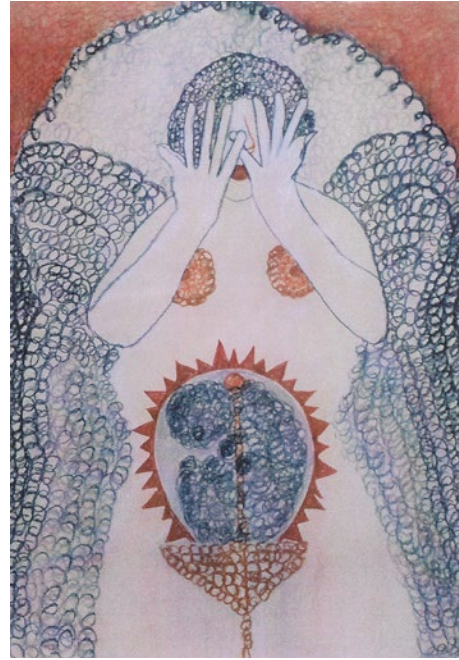
Der «Mütter-Zyklus». Als herausragend und von besonderer Bedeutung inmitten des umfangreichen Gesamtwerkes möchte ich eine Gruppe von 16 Bildern, den so benannten «Mütter-Zyklus», bezeichnen. Er greift deutlich in den Sektor der *Art brut* und thematisiert die lebenslange innere Auseinandersetzung mit der Mutter. Aus einem grossen künstlerischen Potential schöpfend vollzieht sich in einer höchst sensiblen Annäherung von fast archetypischer Sinnlichkeit der Versuch, die Mutter zu verstehen. Ein Netzwerk gezeichneter, strickartig geketteter Strukturen von verschlungenen Linienführungen überziehen die zwischen Form und Formlosigkeit umrissenen Figuren und Deutungen der «Mutter», im weiteren Sinn der Mutter-Kindbeziehung. Diese Linien oder «Wege» füllen das ganze Format aus. Sie scheinen in ihrer Dichte unendlich und unauflöslich, einem Tastvorgang intimster Körperlichkeit vergleichbar, behutsam und doch eindringlich fordernd. Erst mit dem Tod der Mutter sah Maria Rolly den Zeitpunkt für eine aktive bildnerische Umsetzung und Konfrontation gekommen, die über zwei Jahre dauern sollte (1988–1991). Es galt, mit malerischen Mitteln eine Lebensgeschichte zu verarbeiten. Die Künstlerin, die sich als eigentliche Tempera-Malerin versteht, hatte um der Linienführungen und Formatgrössen willen neue technische Wege zu suchen. Sie wählte Pastellkreide, auch um diese Arbeit in ihrer ganzen emotionalen Intensität in einem absehbaren Zeitraum zu bewältigen. Wobei das Mutterbild selbst nie aufhört fortzuwirken und damit keinen Abschluss fand.

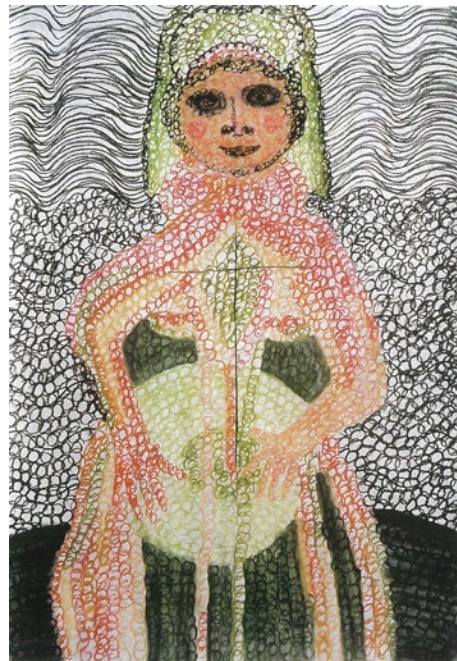
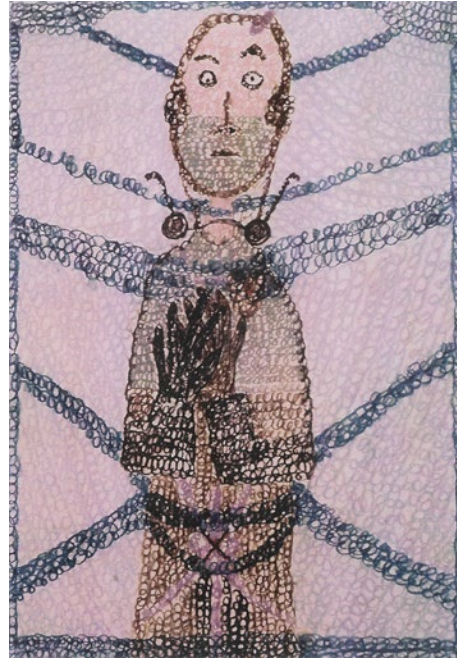
Der unverstellte Blick. Die urtümliche Bildhaftigkeit einer naiven Malerei früher Kulturen, die in ihren mythischen Wurzeln ihre Ursache hat, spricht den Menschen unmittelbar an. Naivität besteht immer dort, wo Naturbeobachtung und Erlebnis sich nicht direkt mit dem Erkenntnisvorgang decken. Hinzu kommen Momente des Träumens. Die Natur wird für die Künstlerin zu einem «umzäunten Paradies», das sie in sich trägt und aus dem sie nicht zu vertreiben ist. Maria Rolly: «Mein Garten hört nicht auf zu sein». In der künstlerischen Umsetzung ist daher jedes neue Bild mit einer Heimkehr vergleichbar. Blumen, Häuser, Bäume, Wiesen, Meer, Kreuze, Hüte, ein Kleid: sie werden zu einer magischen Welt. Es entstehen Landschaften, die nie betreten wurden. Unmittelbarkeit und Geschichtslosigkeit treffen zusammen. Die Grenzen von der Wirklichkeit zum Traumbild heben sich auf.

Unabhängigkeit vom Zeitgeist. Überaus bedeutungsvoll in der naiven Malerei ist die oft bäuerliche Herkunft. Auch wenn Maria Rolly kein Bauernkind war, so lebte sie in dieser Umgebung und ihr Bildwerk spielt in einer Zeitlandschaft, in der Mensch, Tier und Pflanze eine Gefühlseinheit mit der Natur bildeten. Die Natur bleibt daher auch für sie die Basis ihrer Existenz und Profession. Die Kunst der naiven Malerei des zwanzigsten Jahrhunderts beruht damit nicht mehr auf dem Kultischen oder bereits angesprochenen Mythischen, sondern auf der Individualität des einzelnen Künstlers, wie wir sie hier in der starken, emanzipierten Persönlichkeit der Künstlerin Maria Rolly finden. Mit dem «Mütter-Zyklus» erreicht Maria Rolly eine neue originäre Authentizität und vom Zeitgeist unabhängige Bildsprache. Sie gehört damit nicht nur zu den wichtigen Basler Künstlern, sondern erhält gesamtschweizerische Bedeutung. Somit möchte ich die Bestrebungen, Marie Rollys Bildwerk in eine öffentliche Sammlung zu übernehmen nach allen meinen Möglichkeiten unterstützen.

Ute Stoecklin, Basel im Juli 2018

(Musikerin, Galeristin u. Verfasserin von Kultur- und Werkbeiträgen, Kuratorin von Künstlerprojekten)





Maria Rolly (*1925)

Einzel- und Gruppenausstellungen (E, G)

- 2020 Der «Mütter-Zyklus» in der Ausstellung «ÜBER MÜTTER», Maria Rolly, L. Naeff, B. Balzli, A. Duvanel u.a. im *Museum im Lagerhaus*, St. Gallen (G)
- 2019 **Schenkung des «Mütter-Zyklus» an das Museum im Lagerhaus, St. Gallen**
- 2017 Maison 44, Basel (G)
- 2013 Maison 44, Basel, Malerei, Hinterglas, Zeichnung, Grafik, Collage (E)
- 2010 Galerie A&A, Reinach (E)
- 2009 Holbeinhof Basel (E)
- 2007 Galerie Mesmer, Basel, Hinterglasbilder (E)
- 2005 Galerie Mesmer, Basel (E)
- 2003 Galerie Mesmer, Basel (E)
- 2001 Atelier-Ausstellung, Amselstrasse 13, 4059 Basel (E)
- 1999 Galerie Hiemesch, Basel (E)
- 1997 Galerie Hiemesch, Basel (E)
- 1993 **Kunsthalle Basel, auf Einladung von Dr. Thomas Kellein anlässlich der Jahresausstellung, den 16-teiligen «Mütter-Zyklus» gezeigt**
- 1992 Atelier-Besuch, staatlicher Kunstkredit Basel-Stadt, (zwei Ankäufe)
- 1992 Galerie Münsterberg, Basel
- 1992/93 «Mütter-Zyklus» im Musée d'art naïf Max Fourny, Halle St Pierre, F-Paris
- 1988 Galerie Hofer, Basel (E)
- 1985 Galerie Hofer, Basel (E)
- 1984/85 Teilnahme: «Wanderausstellung GSBK SCHWEIZ», Basel, Bern, Olten, Genf, Zürich, «Schweizer Künstlerinnen Heute»
- 1984/85 Auftrag und Ankauf des staatlichen Kunstcredits Basel-Stadt: Vier Tafelbilder für zwei Innenwände, Polizeihauptwache Spiegelhof
- 1984 Rotapfel-Galerie, Zürich
- 1982 Galerie Florimont, Lausanne
- 1981 Galerie im Burehuus, Witterswil
- 1981 Teilnahme: GSMBK SCHWEIZ, Biennale Delémont JU
- 1980 Einladung des staatlichen Kunstcredits Basel-Stadt: Wandbildwettbewerb Felix-Platter-Spital, Basel
- 1978 Rotapfel-Galerie, Zürich
- 1976 Sandoz AG, Basel (E)
- 1976 Teilnahme: Mostra pittori naïfs, III. Rassegna internazionale delle arti e della cultura, Lugano

- 1975 Teilnahme an einer internationalen Ausstellung für naive Kunst, Galerie St. Paul, SE-Stockholm
- 1975 Teilnahme: Salon mondial de la peinture naïve, Levallois-Perret, F-Paris
- 1974 Lorenzo-Galerie, Basel
- 1973 Lorenzo-Galerie, Basel (E)
- 1972 Rotapfel-Galerie, Zürich
- 1969 Teilnahme: Mostra pittori naïfs, I. Rassegna internazionale delle arti e della cultura, Lugano
- 1967 Galerie Katakombe, Basel
- 1966 Galerie Katakombe, Basel

- Regelmässige Teilnahme an den Jahresausstellungen der Basler Künstler/innen
- Regelmässige Teilnahme an den Sektions-Ausstellungen der GSBK Basel
- Mitglied der «visarte Schweiz, Sektion Basel», www.visarte-basel.ch
- Ankäufe des Kunstcredits Basel-Stadt und Basel-Land

Private Ankäufe (Auswahl)

- Zwei Bilder im Musée d'art Naïf de l'Ile de France, VICQ
- Gestaltung des sämtlichen Wandschmucks, Rheuma-Klinik Dr. Seidel, D-Bad-Bellingen, (Bilder ab Dias und Originale)

Publikationen

Reproduktion eines Bildes in den Büchern:

- «La Chanson traditionelle et les Naïfs»
- «L'Arche de Noé et les Naïfs»
- «La Fête et les Naïfs», (Verlag Max Fourny, Art et Industrie, F-Paris)

Reproduktion eines Bildes in einem Buch

- «Album mondial de la Peinture Naïve», (Editions Hervas, F-Paris)

Gestaltung

- Baselbieter Rahmtäfel-Dose «Blühendes Baselbiet», Läcklerli-Huus, Basel
- Immerwährender Geburtstagskalender, Kunstverlag WEINGARTEN GmbH, D-Weingarten/Württemberg